

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

139 (22.5.1912) 2. Blatt

Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

Deutsches Bürgerleben im Mittelalter.

Von Professor Dr. V. Heil*.

Das tägliche Leben der Bürger verlief bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts ziemlich einformig. Außerhalb des Hauses dienten zwar die zahlreichen Genossenschaften geistlichen und weltlichen Charakters neben ihren eigentlichen Zielen auch geselligen Zwecken, aber diese Geselligkeit bewegte sich in steifen, herkömmlichen Formen, fesselte den einzelnen gar zu sehr an bestimmte kleinliche Außerlichkeiten und ermangelte fast allen idealen Gehalts. Selbst die oberen Schichten des Bürgertums legten in ihrem Auftreten und Benehmen noch eine gewisse jugendliche Rohheit an den Tag. Auch sie suchten in erster Linie grobe materielle Genüsse, indem sie z. B. große Schmausereien abhielten und einen geschmacklosen Kleiderluxus trieben. Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts trat darin, dank der Erfindung des Buchdrucks und der Verbreitung des Humanismus, ein merklicher Wandel ein, bis dann gegen Ende desselben eine ganz neue, freiere und zugleich edlere Art geselligen Verkehrs entstanden war, die auf den vielseitigsten geistigen Interessen fuhte und zuerst den Begriff des „Gebildeten“ entwickelte. Freilich in den mittleren und niederen Kreisen der städtischen Bevölkerung ging es auch da noch derb genug her. Das bezeugt schon die kräftige, wenig gewählte Ausdrucksweise jener Zeit und ihre Freude an Anekdoten, Spässen und Aufführungen oft höchst bedenklicher Art. Die Genossenschaften hatten fast sämtlich ihre eigenen Versammlungsräume, die man zumeist Trinkstuben nannte; dort fanden sich ihre Mitglieder — und wohl jeder Bürger gehörte wenigstens einer Genossenschaft an — regelmäßig zu geselliger Erholung zusammen. Daneben gab es jedoch auch überall öffentliche Schenken, in denen verkehren konnte, wer da wollte. In Süddeutschland war der Wein das gewöhnliche Getränk, in Norddeutschland das Bier. Berühmt waren schon, neben den altbekannten Sorten das Bier von Lübeck, Görtitz und Einbeck und der Wein von dem Rhein und der Nahe; in Braunschweig braute man bereits die Mumme, in Goslar die Gose und in Hamburg ein gutes Weizenbier. Auch vom Brautwein ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Rede. Die Sittenprediger eiferten viel gegen das unmäßige Trinken und insbesondere gegen die Sitte des Zutrinkens, das in manchen Städten, wie Bern und Nürnberg, ausdrücklich unterjagt wurde. Es scheint auch in der Tat, als habe man dem Laster der Trunksucht niemals in solchem Grade gekrönt wie damals und im ersten Jahrhundert der Neuzeit. Es war über ganz Deutschland verbreitet und fiel den fremden Reisenden ganz besonders auf.

Aber ärger als die Bürger trieben es doch die Edelleute, die z. B. auf dem Reichstag zu Worms (1495) darin Unglaubliches leisteten, und die Landsknechte. Alle noch so strengen Befehle der Fürsten und Städte vermochten dem Übel nicht zu steuern, auch nicht die eifrige Tätigkeit von Mäßigkeitsvereinen, die schon zu jener Zeit gegründet wurden. Erst die durch den Dreißigjährigen Krieg herbeigeführte große Verarmung des deutschen Volkes hat jenes Laster einigermaßen eingedämmt. Nächst dem allzu starken Trinken wird sehr oft das schreckliche Fluchen und Schwören getadelt, ja die Obrigkeit setzte mitunter schwere Strafen darauf. Um so erstaunlicher ist die große Nachsicht, die man sogar seitens des Rates gegenüber dem Spielen an den Tag legte. Man verbot zwar amtlich das Spiel, ließ aber nichtsdestoweniger öffentliche Spielbänke, falls sie sich nur durch Zahlung einer gewissen Summe von diesen Verboten loskauften, unbedenklich gewähren, ja man duldete sogar bekannte Falschspieler auf Zeit oder auf Lebensdauer gegen gewisse Abgaben, die sie an die Stadtkasse zu entrichten hatten. In Mainz gab es schon im Jahre 1425 ein öffentliches Spielhaus, das den Namen „Zum heißen Stein“ führte und der Stadt eine jährliche Pacht von 300 Goldgulden eintrug. Alter noch war eine Spielbank gleichen Namens in Frankfurt a. M.; sie wurde anfangs verpachtet, später von der Stadt selbst betrieben und war namentlich zur Zeit der Messe der Stadtkasse großen Nutzen ab. Noch lazer als mit dem Spiel nahm man es mit der Sittenpolizei. Gar nicht selten baute die Stadt selbst Frauenhäuser, und gegen das oft sittenlose Treiben der Ballhäuser und Badstuben hatte sie auch nichts einzuwenden. Den ledigen Männern sah man eben damals, wo das Sittlichkeits- und Schicklichkeitsgefühl überhaupt noch wenig geklärt und verfeinert war, vieles nach, was ihnen spätere Zeiten mitunter als schwere Sünden anrechneten, z. B. Liebschaften mit Ehefrauen, und wie weit man die freie Liebe trieb, beweist

* Wir entnehmen die Ausführung Prof. Dr. Heils Buch „Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter“, das, soeben in dritter Auflage in der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ (geb. M. 1.—), in Leipzig, geb. M. 1.25) erschienen, die wirtschaflichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse der deutschen Städte im Mittelalter schildert und ein anschauliches Bild vom Leben in den mittelalterlichen Städten entwirft.

die häufige Erwähnung unehelicher Kinder in bürgerlichen Familien und die Tatsache, daß selbst hohe Geistliche oft zahlreiche Kinder hinterließen.

Auch abgesehen von dem Besuch der Trinkstuben und der Wirtshäuser gab es in den deutschen Städten des 15. Jahrhunderts noch eine Menge Gelegenheiten zur Übung froher Geselligkeit, im Hause sowohl als in der Öffentlichkeit. Vor allem beging man weit mehr kirchliche Feste als heute, denn man feierte nicht nur die großen Feste, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Fronleichnam, sondern außerdem noch eine ganze Reihe von Tagen, die einzelnen Heiligen geweiht waren. Lauter noch und fröhlicher als die Tage der Heiligen beging man die Kirchweih und die Fastnacht. Aber die erstere bemerkt Sebastian Brand kurz und bündig: „Danach kommt die heilige Kirchweih, daran ein großes Fressen ist unter den Laien und Pfaffen, die einander weither dazu laden“, und wie es zur Zeit der Fastnacht berging, davon geben uns die Nachklänge dieser Feier, wie sie sich etwa in Mainz oder Köln noch erhalten haben, eine ziemlich deutliche Vorstellung. Man veranstaltete dann große Umzüge durch die Hauptstraßen der Stadt mit und ohne Maskeraden, man führte in Kirchen, auf öffentlichen Plätzen oder in Häusern derblustige Komödien auf, man vergnügte sich in der ausgelassensten Weise bei Speise, Trank und Tanz und gab sich überhaupt tagelang der ungebundensten Fröhlichkeit hin. In ähnlicher Weise, nur nicht ganz so lärmend, wurde in manchen Städten um die Pfingstzeit das sogenannte Maifest begangen; in Lübeck hielten dabei die Geschlechter ein Preischießen nach einem Kapageienbaum ab. Nehmen wir dazu die zahlreichen Schützenfeste, die außergewöhnlichen Veranstaltungen beim Einzug eines Kaisers oder Landesfürsten oder aus Anlaß eines Reichstages, die großen zumeist in den Städten gefeierten Turniere des Adels, sowie die allerdings bescheidenen Genüsse, die den Bürgern dann und wann durch Schaustellung von merkwürdigen Tieren, wie Elefanten, Kamelen, Straußen, Affen u. dgl., und durch das Auftreten von Schnellläufern, Seiltänzern, Fechtern usw. geboten wurden, so ergibt sich immerhin eine ganz stattliche Zahl von Gelegenheiten, die eine angenehme Abwechslung in das Alltagsleben brachten. Viele wohlhabende Bürger besaßen auch schöne Gärten vor den Toren ihrer Stadt und fanden Vergnügen daran, einen großen Teil des Sommers mit ihren Angehörigen darin zu verbringen. Sie luden auch wohl ihre Freunde zur geselligen Unterhaltung dahin ein und statteten aus diesem Grunde ihre Gärten mit sauberen Häuschen, Scheibenständen, Springbrunnen, Badeeinrichtungen u. dgl. aus. Sonst pflegten sich die Bürger, wie es scheint, nicht viel Bewegung im Freien zu machen; doch beschäftigten sie sich gern mit dem Vogelfang — die übrige Jagd überließen sie dem Adel — und unternahmen bei schönem Wetter des Sonntags oft Spaziergänge nach nahegelegenen Dörfern, falls es dort ein gutes Wirtshaus gab. Auch Vergnügungstreisen machte man schon, doch gehörten großer Mut und starke Nerven dazu, denn die Straßen waren den größten Teil des Jahres über in sehr schlechtem Zustand und wurden überdies noch von entlassenen Söldnern, Räubern und Dieben oft unsicher gemacht. War man nicht gut zu Fuß und daher genötigt, einen Wagen zu benutzen, dann spürte man jede Unebenheit des Bodens und wurde oft erbärmlich gerüttelt und geschüttelt, weil der obere Teil des Wagens nicht auf Federn ruhte, ja nicht einmal die Sitze immer in Riemen hingen. Wenn dann der Reizende nach einer solchen Fahrt oder nach einem anstrengenden Marsch oder Ritt des Abends in einem Gasthof einkehrte, dann fand er in der Regel einen groben Wirt, ein unsauberes Bett und schlechte Bedienung. Das Essen jedoch war reichlich, nur brachte man es in allzu einfacherem Geschirr auf den Tisch, und der Zwang, es mit sämtlichen Mitgästen in einem einzigen, schlecht gelüfteten Raume einzunehmen zu müssen, machte es nicht gerade schmackhafter. Nur in größeren Städten und in Badeorten, namentlich Luzzbädern, wie Baden in der Schweiz, war man sicher, gute Unterkunft zu finden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kamen schon die kostspieligen Badereisen in Mode; aber anspruchslose Leute begnügten sich mit den heimischen Badestuben, die nicht nur Bottich- und Dampfbäder boten, sondern auch Gelegenheit gaben, sich die Aern schlagen, sich schröpfen, scheeren und barbieren zu lassen; ja man konnte darin sogar zu essen und zu trinken bekommen und pflegte beide Bedürfnisse auch in ausgiebigstem Maße zu befriedigen. Die Badestuben dienten eben neben ihrem eigentlichen Zwecke auch zugleich der Unterhaltung und dem Vergnügen. Offenbar waren in jener Zeit die warmen Bäder weit mehr begehrt als heutigen Tages. Bis zum Schluß des Mittelalters spielten die öffentlichen Badestuben, die zum großen Teile im Eigentum der Stadt standen und durchweg von ihr beaufsichtigt wurden, im Leben der deutschen Bürger eine große Rolle.

Grossherzogtum Baden. Mannheimer Hoftheater.

Mannheim, 20. Mai.

Alexander Zemlinskys Märchenoper „Es war einmal“, die hier ihre reichsdeutsche Uraufführung erlebte, interessiert ebenso durch die glückliche Bühnengestaltung des dankbaren Holger Drachmannschen Stoffes wie durch die an Reizen nicht arme musikalische Behandlung. Zemlinsky, der unter Mahler als Dirigent an der Wiener Hofoper wirkte und jetzt der Prager Oper vorsteht, schreitet in seinem Werk den Mittelweg der Märchenoper: er hat nicht die einfache rein melodische Durchführung angestrebt und andererseits ist er nicht der allzu minutiösen instrumentalen Verarbeitung anheimgefallen, wie sie etwa in Humperdincks „Hänsel und Gretel“ scharf veranschaulicht ist. Zemlinsky hat in angenehmer Zurückhaltung die liebhafteste Seite seiner Oper nicht von der Macht des Orchesters beeinträchtigen lassen; die Charakterisierung der beiden treibenden Personen des Werkes, des Prinzen von Nordland und der Prinzessin, geschieht bei geschickter Ausnutzung des instrumentalen Vermögens durch eine anspruchslose, für den Sänger dankbare Stimmführung, die in der beziehungsreichen, dramatischen Steigerung ihren Eigenwert behauptet. Es ist in dieser Oper vom Komponisten instrumentale sehr vorzüglich gearbeitet worden. Die Bühne dürfte mit „Es war einmal“ eine Bereicherung des Spielplans erfahren haben. Gerade die Märchenoper ist unter den modernen Komponisten nicht immer mit einer Diskretion — bei aller Verwendung des großen Orchesterapparates — behandelt worden, die sie nötig hat, um nicht durch äußere Momente zerdriekt zu werden. Zemlinsky hat in dieser Hinsicht sicher seine Verdienste. — Die hiesige Aufführung, der der Komponist beiwohnte, wurde mit steigendem Beifall aufgenommen. Unter Hofkapellmeister Bodansky's Leitung war der Oper ebenso die innere Stimmung, wie die starke dramatische Komposition gegeben worden. In den Hauptrollen gefielen Frau Zuskau und Herr Jung. Frau Zuskau war eine Prinzessin von glücklicher Empfindung, die sich, auch was die musikalische Seite anbelangt, Zemlinskys Intentionen mit Verständnis einfügte. Herr Jung blieb als Darsteller mitunter etwas zu leblos, gab aber seinem Prinzen soviel Stimme, soviel runden Ton, daß man das übersehen konnte. In ihm dürfte ein Heldentenor von großer Bedeutung heranreifen. In kleineren Partien waren die Herren Bromer, Voisin, Barkling und Marr bemüht, Zemlinskys Sache zu dienen. Die szenische Einrichtung der Regie Gebratly verdient lebhaft Anerkennung. S. M.

Landesversammlung des Bundes der Landwirte.

Karlsruhe, 20. Mai. Am Sonntag nachmittag fand im großen Saale des Friedrichshofes die aus allen Teilen Badens gutbesuchte diesjährige Landesversammlung des Bundes der Landwirte statt. Sie wurde eröffnet von dem Vorsitzenden, Herrn Köstlin von Köstlin, der einleitend auf die Ziele des Bundes hinwies. Er äußerte sich dann über verschiedene parlamentarische Verhandlungen, welche die Landwirtschaft betrafen. Man dürfe es den Landwirten nicht verübeln, wenn sie sich wie andere Berufsgruppen zusammenschließen, denn auch die Landwirte wollten endlich einmal Taten sehen. Die Sache des Bundes der Landwirte wurze fest und werde auch künftig allen Stürmen trotzen. Der Redner betonte, daß von liberaler Seite die Hand zur Sammlungsaktion zurückgewiesen worden sei und wandte sich scharf gegen die Sozialdemokratie, der gegenüber die deutsche Landwirtschaft einen festen Ball bilde, wenn es gelte für die Monarchie einzutreten. Leider sei die nationalliberale Partei mit ihrer Großstadtpolitik in ein gefährliches Fahrwasser geraten, was früher oder später zum Zusammenbruch der Partei führen müsse. Mit der konservativen Partei sei der Bund wohl befreundet, aber nicht identisch. Auch das Zentrum habe sich in landwirtschaftlichen Fragen immer zuverlässig erwiesen. Der Rückhalt des deutschen Volkes sei ein gesunder Bauernstand. Der Redner berührte sodann noch eingehend die sojen. Liebesgabe und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog.

Geschäftsführer Müller behaupte mit dem Vorsitzenden, daß der Reichstagsabgeordnete Nupp am Erscheinen durch Krankheit verhindert sei. Er bereitete sich sodann über die Reichstagsverhandlungen, während der Abg. Schmidt-Bretten über seine Tätigkeit im badischen Landtag referierte. — An den Reichstagsabgeordneten Nupp, wie auch an die Bundesleitung in Berlin wurden Begleichungsgramme gesandt. — Landtagsabg. Körner-Stuttgart ging auf die Geschichte des Bundes der Landwirte ein. Er betonte, daß man auch den anderen Ständen gerecht werden müsse und hob hervor, daß, wo die Selbsthilfe nicht ausreichte, der Staat eingreifen möge. Redner tritt für eifrige Pflege christlicher Grundtugenden ein, und schloß damit, daß ein kräftiger Bauernstand Vorbedingung für die Grundlagen und für die Größe unseres Vaterlandes sei.

Es folgte eine kurze Diskussion, in welcher die Einnützigkeit der Versammlung mit den Ausführungen der Redner betont wurde. — Mit einem Hoch auf den Bund der Landwirte wurde sodann die Versammlung gegen Abend geschlossen.

Heidelberg, 20. Mai. Die Bonner Studentenschaft hatte befanulich einen Aufruf an die Studentenschaft anderer Hochschulen gerichtet, den üblichen Bismarckfahlgang in diesem Jahre ausfallen zu lassen und die dadurch ersparten Gelder der deutschen Nationalflugbewerbe zuzuwenden. Wie das „Heid. Tagebl.“ nun erfährt, hat die Sitzung des weiteren Ausschusses beschlossen, an der bisher üblich gewesenen Bismarckfahlgang auch in diesem Jahre festzuhalten. Der Bismarckfahlgang der

Studentenschaft wurde auf 21. Juni festgesetzt. Gleichzeitig wurde aber beschlossen, für die nationale Flugspende 2000 M. zu stiften.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 21. Mai.

Naturwissenschaftlicher Verein Karlsruhe.

In der Sitzung vom 15. März sprach Herr Prof. Dr. S. Siebeck über die „neueren Auffassungen von Elektrizität und Äther“. Der Vortragende behandelte in kurzen Zügen die Maxwell'sche Theorie und ihre von S. Herz gegebene Erweiterung für bewegte Körper; besprach dann die Theorie von S. A. Lorentz, die im Gegensatz zu der Theorie von Herz mit den bekannten Versuchen von Wilson, Eichenwald und Fizeau in Einklang steht. Ausführlich behandelt wurde der Interferenzversuch von Michelson und die zu seiner Deutung von S. A. Lorentz und Fitzgerald aufgestellte Kontraktionshypothese. Zum Schluss wurde das Einsteinsche Relativitätsprinzip, das auf einem ganz andern Wege zu den gleichen Schlüssen wie die Lorentz'sche Theorie führt, ausführlich dargelegt.

In der Sitzung vom 29. März sprach Herr Privatdozent Dr. Henglein über „Radiumminerale und ihre Lagerstätten“. Seit der Entdeckung des Radiums und der Wirkung seiner Strahlen haben sich sowohl Regierungen, als auch Private bemüht, für eine regelmäßige Radiumproduktion geeignete Lagerstätten aufzufinden und zu erwerben. Soweit unsere Kenntnis der radioaktiven Lagerstätten reicht, ist das Radium ausschließlich an Uran gebunden; auf ca. 2.600.000 Teile Uran kommt 1 Teil Radium. Der Vortragende berichtete über 14 Uranminerale und zeigte eine Reihe derselben vor. Für die Radiumgewinnung kommt als einziges Mineral das Uranpecherz in Betracht; der gegenwärtig in Colorado gewonnene Carnotit, ein Uranvanadinat, und der

radiumhaltige Kolm von Närke und Westergötland in Schweden dürfte wohl zu teuer sein für die Radiumproduktion. Uranpecherz kommt vor als magmatische Ausscheidung im Granit bei Lungwengule im Iluguru-gebirge im Bezirk Morogoro, Ostafrika, und Stabanger in Norwegen, auf den den Granit durchsetzenden Zinnerzergängen von Cornwall und auf Nickel-, Kobalt- und Edelmetallgängen in Gilpin County, Colorado, sowie besonders im sächsisch-böhmischen Erzgebirge. Der Vortragende ging auf die Geologie und die Gangausfüllungen dieser Gegend näher ein und gab als gemeinsame Merkmale aller radiumhaltigen Uranerzgänge an, daß sie an Granitgebiete und hochgradig umgewandelte Schiefer gebunden sind. Radium und Uran sind also saure Elemente. Auf allen Gängen, einschließlich der Zinnerzergänge, ist die Berggesellschaft der Uranerze mit sulfidischen Erzen von Edelmetall, Kupfer, Kobalt und Nickel bemerkenswert; Zinnerze treten, abgesehen vom Cornwallidistrikt, auch in der Nähe anderer Uranerzergänge auf. Man kann den Satz aufstellen, daß Uranerzergänge solche sulfidischen Erzgänge sind, die in oder in der Nähe von zinnerzführenden Graniten aufsetzen. Von allen Uranerzlagern kommt für eine regelmäßige Produktion nur St. Joachimstal in Böhmen in Betracht. Krusch schätzt die Maximalproduktion, welche die dortigen Gruben auf längere Zeit zu liefern imstande sind, auf 16-20 t jährlich mit einem Durchschnittsgehalt von 55% U_3O_8 . Die aus dem Uranpecherz gewonnenen Uranerze sind nicht radioaktiv; es ist also möglich, Uran von Radium zu trennen, derart, daß die Rückstände der Uranerzfabrikation die gesamte ursprüngliche im Pecherz enthaltene Radiummenge haben. In den Rückständen findet eine 3- bis 4fache Konzentration der Radioaktivität statt; die bisherige Erfahrung zeigt, daß die verarbeitete Pechblende $\frac{1}{2}$ ihres Gewichts Rückstände liefert, so daß bei einer Jahresförderung von 18 t Erz mit ca. 6 t Rückständen zu rechnen ist.

Daraus wird man in Zukunft 1,8 gr Radiumsalz höchster Aktivität herstellen. Wenn man in Österreich in den letzten Jahren jährlich 3,5 gr produzierte, so stammt das Ausgangsmaterial nicht aus einer regelmäßigen Produktion des Pecherzes, sondern aus einer erheblichen Menge alter Vorräte, die aber jetzt erschöpft sein dürften. Der Preis für 1 gr Radiumsalz höchster Aktivität beträgt ca. 400.000 Franken; der heutige Radiumpreis ist aber ein Zufallswert, der nicht mit dem Marktpreis anderer Metalle verglichen werden kann. Dem Wert stehen die außerordentlichen geringen Unkosten gegenüber, nämlich 10.000 Franken pro gr. Aus diesem Verhältnis der Unkosten zum Wert könnte man schließen, daß bei dem heutigen Radiumpreis noch sehr arme Erze verwertbar sind und daß man eventuell von einem Rohmaterial ausgehen kann, welches nur wenige Prozent U_3O_8 enthält. Die Erfahrung lehrt aber Voricht bei derartigen Schlüssen; denn es zeigt sich bei allen Metallen, daß die uns bekannten chemischen Prozesse nur bis zu bestimmten Verdünnungen möglich sind. Bei stärkeren Verdünnungen wirken die betr. Fällungsmittel nicht mehr. Eine Radiumfabrikation ist nach den bisherigen Erfahrungen nur möglich nach vorangegangener Uranerzfabrikation. Würde man nur das Radium aus dem Uranerz herstellen, so wären die Unkosten sehr bedeutend. In letzter Zeit erachtet man Radium in dem Mesothorium und seinem Zerfallsprodukt Radiothor eine Konkurrenz. Diese Präparate werden aus thoriumhaltigen Mineralien Monazit, Thorit und Oranget hergestellt; man gewinnt ebenfalls die Bromverbindung und verkauft das Mesothorium in Mengen, deren Aktivität 1 mg Radiumbromid entspricht, für 200 M. Zum Schluss berichtete der Vortragende über den Einfluß der Radiumbestrahlung auf die Farbe von Mineralien. Wenn es auch bis jetzt noch nicht möglich ist, hieraus direkt die Natur des Pigments zu ermitteln, so besteht doch die Aussicht, andere Faktoren, welche bei der Färbung mitwirken, kennen zu lernen.



Zum Besten der Karlsruher Ferienkolonien!

Vom Komitee der Ferienkolonien der Stadt Karlsruhe angeregt, haben sich fast sämtliche namhaften Karlsruher Künstler und Schriftsteller vereinigt zu einem Sammelwerke

SCHAUEN UND SCHAFFEN

herausgegeben im Auftrage des Komitees von Oberlehrer Fritz, unter künstlerischer Beratung von Carl Ule und Heinrich Freytag. Im Gewand eines reizend ausgestatteten Lexikon-Oktav-Bandes werden uns hier Proben aus Karlsruhes zeichnender und dichtender Kunst in reicher Fülle geboten. Prosa und Poesie haben in Ernst und Scherz mannigfache Vertretung gefunden, geschmückt mit zahlreichen Abbildungen und Vignetten und sieben Vollbildern. Von den künstlerischen Beiträgen seien genannt: Hans Thoma »Geisbüben«, Walter Conz »Stubbenfeld«, Wilhelm Trübners Reiterbild »Großherzog Friedrich II.«, Matthaei »Elblandschafft«, Landschaftsbilder von C. Kampmann, Max Roman, Hans von Volkmann, Paul von Ravenstein, O. Leiber, Berta Welte, A. Luntz, Segisser, Engelhardt usw., Genrebilder, Studien und Kinderszenen von Graf Kalkreuth, Hans Schrödter, A. Groh, Wilhelm Süs, Anna Mutter, Walter Georgi usw., Skulpturen von Hermann Volz, Schreyögg u. a. m. — Fast ebenso abwechslungsreich ist der literarische Teil. Hervorgehoben sei hier: Albert Geiger »Bubenromantik«, Hermine Villinger »Den Lüften preisgegeben«, O. E. Sutter »Der Mausmathis«, Felix Baumbach »Puxle«, ferner Gedichte von H. Vierordt, Albert Herzog, Otto Frommel, Alberta von Freydorf, Romeo (Fritz Römhildt) usw. usw.

In selbstloser Weise haben die Vertreter von Karlsruhes heimatischer Kunst hier zu einem edlen Zwecke ein Werk geschaffen, das nicht nur seines eigenartigen lokalen Charakters wegen für die Karlsruher Einwohnerschaft, sondern überhaupt für jeden Kunstfreund eine wirklich wertvolle Gabe ist. Auch ist es vortrefflich geeignet, unsere Jugend auf unsere badische Kunst aufmerksam zu machen und sie ihr näher zu bringen.

Der Reinertrag dieses Buches fließt in die Kasse des Komitees der Ferienkolonien.

Durch den Ankauf von »Schauen und Schaffen« helfen Sie also mit, eine größere Anzahl armer und kränklicher Karlsruher Schulkinder in die Ferienkolonien zu senden. Schon dieses guten Zweckes willen empfiehlt sich dieses künstlerisch und literarisch gleich wertvolle Buch.

Zum Preise von M 3.— zu beziehen durch
jede Buchhandlung und direkt vom Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
Karlsruhe, Karlfriedrichstr. 18.



Bürgerliche Rechtspflege.

a. Streitige Gerichtsbarkeit.

Besonderer Prüfungs-

termin.

§ 486. Obertrib. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bauunternehmers Anton Huber in Oppenau betreffend.

Zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen ist Termin anberaumt auf

Donnerstag, 30. Mai 1912, vormittags 8 1/2 Uhr, vor dem Amtsgerichte hier.

Obertrib. 18. Mai 1912.

Gerihtsbezirk des Großh. Amtsgerichts.

§ 487. Tauberbischofsheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchdruckereibesizers Arthur Heinemann in Tauberbischofsheim ist Termin zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters und zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis bestimmt auf

Donnerstag, 13. Juni 1912, vormittags 4 1/2 Uhr, vor dem Amtsgerichte hier.

Selbst, Zimmer Nr. 8, Tauberbischofsheim, den 5. Mai 1912.

Gerihtsbezirk des Großh. Amtsgerichts.

Verstehene Bekannmachungen.

Verdingung

von Heizmaterialien.

Für staatliche Unterrichts-

anstalten in Karlsruhe, Ettlingen und Durach und für den Winter 1912/13 ist die Lieferung folgender Heizmaterialien nach Maßgabe der

Verordnung Großh. Finanzministeriums vom 3. Januar 1907 zu vergeben:

2400 Ztr. Ruhr-Rettichkohlen (davon 600 Ztr. nach Ettlingen),

1400 Ztr. Ruhr-Etzhöhlen, 1900 Ztr. Ruhr-Rußkohlen (davon 600 nach Ettlingen, 40 nach Durach),

3690 Ztr. Ruhr-Anthrazitkohlen (davon 60 nach Ettlingen),

ca. 16000 Ztr. C-stöße (davon 1800 nach Ettlingen, 1400 nach Durach),

500 Ztr. Braunkohlenbriketts (kleine Form), und 8 Ster tannenes Scheitholz (unaufbereitet nach Durach).

Angebote auf die einzelnen Sorten, die Preise für Einzerverfahren und Eintragen gesondert, sind spätestens bis Freitag den 24. Mai 1912, vormittags 10 Uhr, verschlossen und

mit der Aufschrift »Heizmateriallieferung« versehen auf dem Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung, wo auch die Vertragsbedingungen eingesehen und erhoben werden können, einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. Karlsruhe, 7. Mai 1912.

Großh. Zentraldruckverwaltungs-Verwaltung (Becktheimer Allee 2).

Lieferung und Aufstellung des Eisenwerks (10500 kg

Walzträger) sowie Betonierungs- und Steinhauerarbeiten für den Umbau von Tragwerken an einer Begleitfahrgasse im Bahnhof

Kreuzingen nach Finanzministerialverordnung vom 3. Januar 1907, getrennt oder zusammen, öffentlich zu vergeben. Bedingungen und Zeichnung auf unserer Kanzlei, Waldkirchstraße 12. Kein Verkauf nach auswärts.

Angebote (Vordrucke hierzu auf unserer Kanzlei) mit

Aufschrift, spätestens bis Donnerstag den 30. d. M., vormittags 11 Uhr, verschlossen und postfrei einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage. § 488.2

Verkehrs. 14. Mai 1912. Großh. Bahnbauinspektion.

Tiefenarbeiten zur Ver-

längerung der 2 Personen-

tunnels u. zum Bau des Gepäck-

tunnels in Mannheim nach der Finanzministerial-

verordnung vom 3. Januar 1907 öffentlich zu vergeben:

Baugrubenaushub (s. Z. tunnelartig), etwa 7400 cbm, Grundbeton etwa 1460 cbm, Aufgehender Beton etwa 1580 cbm,

Beton zwischen Walzträger und Eisenbeton 300 cbm,

Barthaebeton etwa 570 qm, Zementglatzstrich 2100 qm, Anstrich der Sichtflächen etwa 1300 qm,

Wandplättchen etwa 200 qm, Tunnelsohle etwa 570 qm, Asphaltfuß etwa 270 qm, Sandsteinquader etwa 105 cbm,

Eisenlieferung etwa 75 t, Oberlichter etwa 85 qm. Bedingungsunterlagen im Dienstgebäude Tunnelstraße 6, Zimmer Nr. 17, zur Einsicht. Dort Abgabe des Verdingungsanschlages und der Zeichnungen, letztere gegen Entrichtung oder post- und bestellgeldfreie Einzahlung von 5.50 M. Angebote verschließen, postfrei und mit Aufschrift »Personen- und Gepäck-tunnel« bis Montag den 10. Juni d. J., 10 Uhr vormittags, bei uns einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. § 422.2

Mannheim, 13. Mai 1912. Großh. Bahnbauinspektion.